

nr. 1 – februar 2013

ecke müllerstraße

[Seite 3](#): Potenziale am S-Bahnhof Wedding [Seite 8](#): Neue Bevölkerungsprognose meldet Zuwachs
[Seite 9](#): Eckensteher: die Ecke Müller/Brüsseler [Seite 10](#): InteressenGemeinschaft Müllerstraße



Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer es erkennt, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke müllerstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir die aktuelle Ausgabe des Magazins »Der Wedding«. Einsendeschluss ist der 25.2.2013. Unsere letzte Rätsellecke zeigte die Fahnenmasten auf dem Dach des ehemaligen C&A Müllerstraße. Gewinner ist Ingo Pecks. Herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird per Post zugesandt.

Energetisches Quartierskonzept

Für das Aktive Zentrum Müllerstraße wird ein »Energetisches Quartierskonzept« entwickelt. Im Rahmen des bundesweiten Programms »Energetische Stadtsanierung« wird derzeit untersucht, welche technischen und wirtschaftlichen Energiesparpotentiale im Gebiet bestehen und welche konkreten Maßnahmen ergriffen werden können, um hier Kohlendioxid-Emissionen zu reduzieren. Mit der Untersuchung wurde die Berliner Energieagentur GmbH sowie die BSM mbH beauftragt. Im Herbst sollen erste Ergebnisse vorliegen und auf einer öffentlichen Veranstaltung vorgetragen werden.

Autorenlesefonds

Im Bezirk Mitte stehen in diesem Jahr insgesamt 10.000 Euro für Lesungen Berliner Autorinnen und Autoren in Schulen und Bibliotheken bereit. Gefördert werden damit Leseveranstaltungen von mindestens 45 Minuten Dauer oder Veranstaltungsreihen, bei denen professionelle Berliner Autorinnen und Autoren lesen, die bereits Arbeiten in Verlagen veröffentlicht haben. Beantragt werden können die Mittel von Schulen und Bibliotheken, ab dem 21. Januar können Anträge gestellt werden. Die Bewilligung ist abhängig von der Erfüllung der Fördervoraussetzungen und erfolgt grundsätzlich gemäß der Reihenfolge der vollständig eingegangenen Anträge.

Antragsformulare und weitere Informationen: www.berlin.de/citybibliothek/partner/autorenlesefonds_mitte.html

Rückfragen beantwortet das Amt für Weiterbildung und Kultur, Fachbereich Bibliotheken unter der Telefonnummer 9018-334 03

Termine

Händlerfrühstück

Mittwoch, 5. Februar, 7.30 Uhr,
Vor-Ort-Büro, Triftstraße 2, es laden ein:
die Stadtteilvertretung Müllerstraße
und himmelbeet

Stadtteilvertretung Müllerstraße

Donnerstag, 7. Februar, 19 Uhr,
Walther-Rathenau-Saal im Rathaus Wedding,
Müllerstraße 146

Bürgerberatung der Stadtteilvertretung

Jeden Freitag 13–15 Uhr, Triftstraße 2

Runder Tisch Leopoldplatz

Dienstag, 19. Februar, 19 Uhr
Volkshochschule Wedding, Antonstraße 37,
Raum 302

Weddinger Mietertreff

Dienstag, 26. Februar, 18.30 Uhr
Vor-Ort-Büro, Triftstraße 2

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe: 25.2.2013.
Die Zeitung wird am 5.3.2013 gedruckt
und in den folgenden Tagen an die
bekanntesten Auslagestellen verteilt.

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin,
Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion: Christof Schaffelder,
Ulrike Steglich, Natalie Dimmer,
Tina Veihelmann
Redaktionsadresse:
»Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich,
Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 44 01 06 05, eckemueller@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Tanja Schnitzler, tanjaschnitzler@yahoo.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: Henke Druck
Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht
der Herausgeber, sondern die Redaktion
verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen
als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit
verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätz-
liche Erwähnung der weiblichen Form, sofern
es allgemein um größere Gruppen (Leser,
Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

Brachliegende Potenziale

Wie könnte sich der Bereich um den S-Bahnhof Wedding entwickeln?

Der südliche Eingangsbereich der Müllerstraße birgt noch enormes Entwicklungspotential. Er ist hervorragend an den öffentlichen Nahverkehr angeschlossen (hier kreuzt sich der S-Bahn-Ring mit der Nord-Süd-U-Bahnlinie 6) setzt aber kaum Impulse für die Geschäftsstraße. Allenfalls das Arbeitsamt (demnächst das Jobcenter) zieht Kundschaft ins Gebiet. Südlich des S-Bahnhofes Wedding befindet sich ein netto-Markt mit einem großen Parkplatz und mit dem Parkhaus von Bayer-Health-Care der vielleicht am besten an den öffentlichen Nahverkehr angeschlossene Parkhaus-Solitär der Stadt. Andersons sind in ähnlichen Berliner Lagen in den letzten Jahrzehnten große Einkaufszentren entstanden: Gesundbrunnen-Center, Schönhauser Allee-Arcaden, Ring-Center, um nur drei Beispiele zu nennen.

Shopping, Freizeit, Beherbergung?

Ein neues riesiges Shopping-Center in diesem Bereich wäre aber wohl das Ungünstigste, was der Geschäftsstraße widerfahren könnte. Es würde den zentralen Geschäftslagen nördlich des Leopoldplatzes mehr Kunden entziehen als zuführen. Andere Branchen hingegen könnten positive Auswirkungen haben: Für den Freizeitbereich zum Beispiel ist der rund um die Uhr sehr gut erreichbare Standort ideal, was die Etablierung internationaler Clubs in der Lindower Straße belegt: hier tobt bereits das russische, polnische und türkische Nachtleben. Mit dem Prime-Time-Theater hat sich in der südlichen Müllerstraße sogar ein echtes kulturelles Highlight etabliert. Gute Bedingungen fänden aber auch Hotels und andere Beherbergungsbetriebe: zu den touristischen Zentren der Stadt gelangt man im Nu, auch Geschäftsleute hätten von hier aus schnelle Wege zum Beispiel zum ICC oder zur Fashion-Week.

Ein Blockkonzept wird erstellt

All das ist Grund genug für die Stadtplanung, sich das Gebiet um den S-Bahnhof Wedding genauer anzusehen und ein Konzept zu entwickeln, wohin sich diese Ecke in öffentlichem Interesse entwickeln könnte. Mit dem Aktiven Zentrum Müllerstraße ist der Bereich ja bereits Teil eines Sanierungsgebietes, hier haben das Land Berlin und der Bezirk Mitte besondere städtebaurechtliche Möglichkeiten, auf die Entwicklung Einfluss zu nehmen. Untersucht werden derzeit die großen Blöcke zwischen Müller-, Gericht- und Lindower Straße auf der nördlichen Seite der S-Bahn, sowie zwischen Lindower, Rei-



Auch die Ecke Lindower- und Müllerstraße hat Potential. Hier dürfte nach geltendem Bebauungsplan ein neunstöckiges Hotel errichtet werden.

nickendorfer und Müllerstraße einschließlich des Weddingplatzes auf der südlichen Seite. Entwickelt wird ein sogenanntes Blockkonzept. Das wird schließlich vom Bezirksamt Mitte beschlossen und damit zum Teil der Sanierungssatzung für das Aktive Zentrum Müllerstraße. Als konkretisiertes Sanierungsziel dient es dann als verbindliche Grundlage für die Genehmigungen von Bauvorhaben, als Rahmenplan gibt es künftigen Investoren und deren Architekten Hinweise für die bauliche und gestalterische Entwicklung ihrer Vorhaben. Es kann darüber hinaus auch die Grundlage für die Entwicklung neuer oder die Weiterentwicklung bereits bestehender Bauungspläne sein: Diese schaffen dann noch ein detaillierteres Baurecht. Das Blockkonzept hat somit mittel- und langfristige Wirkungen. Aber auch kurzfristig realisierbare Bestandteile sind darin enthalten: etwa zur Gestaltung des Verkehrsraumes Müllerstraße oder zu anderen, von der öffentlichen Hand finanzierten Maßnahmen beispielsweise auf dem Wedding-Platz.

Vorstellung am 30. Januar

Derzeit laufen die Untersuchungen. Damit beauftragt ist das Büro Jahn, Mack & Partner, das auch das Prozessmanagement im Aktiven Zentrum betreibt und die vorbereitenden Untersuchungen für das Sanierungsgebiet durchgeführt hat. Mit vielen Eigentümern der Grundstücke im Bereich des Blockkonzepts wurde bereits einzeln gesprochen, am 24. Januar findet noch einmal eine gemeinsame Gesprächsrunde mit ihnen statt. Öffentlich vorgestellt werden die bislang erzielten Ergebnisse schließlich am Mittwoch, dem 30. Januar um 19 Uhr im Gemeindeforum der Dankes-Kirche. Der liegt am Wedding-Platz, in der Reinickendorfer Straße 123. Alle Interessierten sind eingeladen!

Öffentliche Vorstellung des Blockkonzepts:
Mittwoch, 30. Januar, 19 Uhr, Gemeindeforum der Dankeskirche,
Reinickendorfer Straße 123

Eine Nähmaschine fürs Leben muss die Richtige sein

Ingrid Luck, Filialleiterin des »Nähmaschinen Center Berlin« in der Müllerstraße 28 am Leopoldplatz.

»Dass es an dieser Ecke ein Nähmaschinengeschäft gibt, hat eine lange Tradition. Schon vor 40 Jahren hat in den Räumen nebenan unser Vorgängerladen, ein Singer-Geschäft, eröffnet. Das heutige »Nähmaschinen Center« existiert seit rund 20 Jahren und hat die Stammkundschaft mitgenommen.

Manche Kunden kennen diesen Ort also schon aus Kindertagen, und es gibt ältere Herrschaften, die schon ihr ganzes Leben lang ihre Nähmaschinen hier kaufen und reparieren lassen. Eine Dame, die zur Stammkundschaft gehört, hat sieben Nähmaschinen. Die älteste, die sie besitzt, hat noch einen Fußantrieb. Wenn diese Maschine kaputt geht, bringt sie sie zu uns, weil wir in unserer Werkstatt noch diese Lederriemen haben, die das Schwungrad antreiben. Ganz wichtig ist, dass wir nicht nur ein Geschäft, sondern auch eine Werkstatt betreiben. Am besten verkaufen sich bei uns nämlich robuste Maschinen – solche, die man wieder instandsetzen kann, wenn einzelne Teile verschleifen. Aber auch andere Maschinen reparieren wir gern. Nähmaschinen, die junge Leute auf Dachböden finden oder beim Flohmarkt kaufen. Oder alte Veritas-Maschinen aus DDR-Zeiten. Obwohl es die DDR seit 20 Jahren nicht mehr gibt, sind diese sehr haltbaren Maschinen noch immer im Umlauf.

Das Einzugsgebiet unseres Geschäfts erstreckt sich traditionell auf ganz Berlin und Umgebung. Wir führen zwei Filialen. Eine weitere liegt in Mariendorf, in der Großbeerenstraße. Aber Laufkundschaft aus dem Wedding haben wir hier in der Müllerstraße natürlich auch. Wir führen Nähmaschinen und Stickmaschinen aller Hersteller – von einfachen Modellen für den kleinen Geldbeutel bis hin zu professionellen Maschinen. Viele von ihnen stehen hier im Geschäft als Probemodelle, und wenn unsere Kunden noch nicht wissen, was genau für ihren Zweck passend ist, können sie an mehreren Modellen probenähen. Das alles kostet natürlich seine Zeit. Aber wir haben festgestellt: Diese Zeit zahlt sich aus. Als das Onlinemarketing immer wichtiger wurde, haben wir vor sieben Jahren zusätzlich einen Internetversand aufgebaut. Und zwischenzeitlich stand in Frage, ob sich dieses zeitintensive Modell des Ladenlokals überhaupt weiter lohnen und durchsetzen wird. Denn das Onlinegeschäft, das an sich sehr gut läuft, hat die Preise gedrückt – so dass wir jetzt auch am Verkaufstresen diese niedrigen Preise anbieten müssen – trotz Miete und Personalkosten. Wir haben uns trotzdem dazu entschieden, das Traditionsgeschäft genau so weiter zu betreiben. Denn wenn einer für sehr spezielle Zwecke eine Nähmaschine sucht, dann will er sie einfach auch anfassen und ausprobieren können. Und wenn jemand zum ersten Mal in seinem Leben eine Nähmaschine kauft, dann muss es die Richtige sein. Sie können sich gar nicht vorstellen, was für unterschiedliche Menschen Nähmaschinen suchen!



T. Schnitzler

Ingrid Luck (rechts) und ihr Mitarbeiterteam

Der Trend geht zum Selbermachen, würde ich sagen. Immer mehr Leute sagen sich: Ich spare das Geld für den Schneider. Hosen kürzen, Armlängen ändern, das alles kann ich selbst – wenn ich eine Nähmaschine bedienen kann. Und Nähmaschinen zu bedienen, ist einfacher geworden. Man kann Stiche einprogrammieren und zum Geradenähen gibt es Führungshilfen. Immer öfter kaufen Männer eigene Nähmaschinen. Nicht nur Herren, die das Kürzen selbst in die Hand nehmen, sondern beispielsweise auch junge Modegestalter von den Kunsthochschulen. Sehr nette Jungen. Die berate ich gern. Die Leute schneiden übrigens immer öfter auch selbst! Unsere türkische Kundschaft zum Beispiel kauft gern diese sehr avancierten Overlockmaschinen, das sind Maschinen, die gleichzeitig nähen und schneiden können. Sie kaufen auf dem Markt wunderschöne Stoffe zu günstigen Preisen, und die Maschine macht schwupp-schwupp ein Tuch mit dem beliebten Rollsaum daraus. Oder kürzlich kam eine Kundin, die mit einer Overlockmaschine Dessous in XL-Größen näht und im Internet verkauft. Privat zu nähen und im Internet zu verkaufen, ist auf dem Vormarsch. Ob Lederdessous oder Karateanzüge oder Taufkissen mit besinnlichen Sprüchen. Manche gründen so eine eigene Existenz. Ich mag meinen Job sehr gern. Ich mag es, diese sehr verschiedenen Nähmaschineninteressenten zu beraten, obwohl ich selbst eigentlich aus dem Baugewerbe komme. Aber das macht nichts. Wichtig ist, sich auf Verschiedenstes einstellen zu können.«

aufgezeichnet von Tina Veihelmann

Umwandlungswelle (noch) nicht zu beobachten

»Und weißt du, es gibt hier sogar noch einige Wohnungen, die kann man nur mieten, nicht kaufen!«, belehrt eine Mutter ihren kleinen Sohn auf der Rosenthaler Straße in Alt-Mitte.

Auch in Moabit geht – wie im Wedding und anderen Innenstadtquartieren – die Angst vor Luxussanierung, Umwandlung in Eigentumswohnungen und Verdrängung um. Deshalb hat sich in Moabit ein »Runder Tisch Gentrifizierung« gegründet, der regelmäßig tagt, haben sich Mieterinitiativen gebildet, gab es auch in der Bezirksverordnetenversammlung Anträge, um die Möglichkeit einer Milieuschutzsatzung zu prüfen – allerdings erfolglos.

Die Stadtteilvertretung Turmstraße wollte wissen, wie viele Häuser im Sanierungsgebiet Turmstraße bereits verkauft und in der Folge zu Eigentumswohnungen umgewandelt wurden. Das Koordinationsbüro als Sanierungsbeauftragter hat daraufhin die Verkäufe seit Beginn des Sanierungsgebiets ermittelt und kartiert.

Ergebnis: Seit April 2011 wurden insgesamt 51 Grundstücke verkauft. Davon wurden jedoch lediglich vier in Teileigentum umgewandelt. Insgesamt handelt es sich um ca. 100 bis 120 Wohnungen, schätzt Andreas Wilke vom Koordinationsbüro. Davon befinden sich aber allein 70 bis 80 auf den Grundstücken Waldenser Straße 32/33, die beide vom selben Investor umgewandelt wurden.

Insgesamt ist also – gerechnet auf einen Zeitraum von fast zwei Jahren und auf die Gebietsgröße – bislang keine Tendenz zu massiver Eigentums-umwandlung festzustellen, jedenfalls nicht im Vergleich zu der Welle, die vor rund 15 Jahren Alt-Mitte überrollte. Ähnlich sieht es im Sanierungsgebiet Müllerstraße im Wedding aus.

Die Betonung liegt dabei auf »bislang«. Denn andererseits boomt der Markt für Eigentumswohnungen in Berlin. Die Nachfrage steigt: Bereits existierende Eigentumswohnungen werden rege gehandelt, auch das kann man in den Sanierungsgebieten beobachten. Die Käufer sind häufig Selbstnutzer oder Familienangehörige von Selbstnutzern, die Mieter sind deshalb von Kündigungsklagen wegen Eigenbedarf bedroht. So ist die Befürchtung nicht unberechtigt, dass der Markt bald reagieren wird und verstärkt neue Eigentumswohnungen schafft – nicht nur im Neubau, sondern auch in bereits bestehenden Mietshäusern.

Derzeit steigen jedoch auch die Preise für Mietshäuser in Berlin, die Nachfrage ist größer als das Angebot. Wer sein Haus verkaufen will, wartet deshalb lieber noch ab: Besser als im eigenen Mietshaus kann man derzeit sein Geld kaum anlegen, zumal auch die Mieten steigen. Immobilienentwickler, die mit der Umwandlung schnell Geld verdienen wollen, haben daher Schwierigkeiten, an geeignete Objekte zu kommen. Das war in den 1990er und 2000er Jahren im Ostteil der Stadt grundsätzlich anders: Dort gab es ein großes Angebot an rückübertragenen Häusern und viele Erbgemeinschaften, die diese möglichst schnell verkaufen wollten.

Derzeit prüft der Senat, ob mit Hilfe einer Umwandlungsverordnung die Bezirke in die Lage versetzt werden sollen, zumindest für fünf Jahre in besonders ausgewiesenen Gebieten solche Umwandlungen aufzuschieben. Der Bezirk Mitte winkt jedoch ab: zumindest in Moabit und im Wedding rechtfertige die bisherige Entwicklung den Aufwand einer solchen Maßnahme nicht. Er täte jedoch gut daran, die Entwicklung aufmerksam zu verfolgen. Die Stadtteilvertretungen jedenfalls tun das.

cs/us



Ch. Eckert

Bezahlbarer Wohnraum

Die Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892 eG ist eine von neun Preisträgern im »Genossenschaftlichen Neubauwettbewerb 2012: Bezahlbarer Wohnraum für Berlin«. Der Wettbewerb wurde vom Berliner Senat ausgelobt. Ausgezeichnet wurde das Neubauprojekt Schwyzer Straße/Ecke Barfusstraße in der Siedlung Schillerpark, die auch als Weltkulturerbe anerkannt wurde.

Das Projekt umfasst insgesamt 86 Wohnungen mit unterschiedlichen Wohngrößen sowie eine betreute Seniorengemeinschaft mit zwölf Zimmern. Es entstand im Rahmen eines Wettbewerbsverfahrens, aus dem der Entwurf des Büros Bruno Fioretti Marquez Architekten als Sieger hervorging.

Begrüßt wurde vom Senat dabei insbesondere die Möglichkeit des Mehrgenerationenwohnens in direkter Nachbarschaft. Der Baubeginn ist für das zweite Halbjahr 2013 geplant.



Die »mobilen Gelben Seiten«

Shiva Saber-Fattahy ist ständig in Bewegung. Sie kümmert sich um die Kiezmütter von Moabit – und bringt sie dabei zum Leuchten.

Ein karger, funktionaler Raum im Jugendhaus B8 (in der Berlichingstraße 8): ein großer Konferenztisch und etwa zwanzig Stühle, jeder ist besetzt. Der Tisch ist reich gedeckt, die »Kiezmütter für Mitte« treffen sich zum wöchentlichen Frühstück. Sie haben eingelegte Oliven, Rucolasalat und Paprika aufgetischt, Toasts werden gemacht und Tee serviert. Es herrscht ausgelassenes Treiben: Gesprächsfetzen in vielen Sprachen, Geschirrkloppern und orientalischer Pop im Hintergrund mischen sich. In großen, bunten Buchstaben steht RESPEKT an der Wand. »Wir fühlen uns hier wie in einer großen Familie. Und das ist besonders schön, denn die eigene Familie ist ja weit weg«, sagt Drita Dobrunaj. Sie ist ausgebildete Medizinerin und kommt aus dem Kosovo. Ihren Beruf mit drei Kindern auszuüben wurde unmöglich, ihre beruflichen Perspektiven schienen begrenzt, obwohl sie so gut ausgebildet ist. Sie engagiert sich seit drei Jahren in dem Projekt, ehrenamtlich, weil sie anderen Frauen helfen und ihre Erfahrung weiter geben möchte. »Am Anfang war es schwer, aber Shiva hat uns allen hier sehr geholfen. Sie ist eine sehr starke Frau.« Seit 2006 organisiert Shiva Saber-Fattahy in Moabit ein Netzwerk von Müttern, bis vor kurzem nannte sich die Initiative klangvoll MüfüMü (Mütter für Mütter). Durch gezielte Informationsangebote, beispielsweise zu Behördenformalitäten, Gesundheitsangeboten, Kin-

derbetreuung oder Schulsystem, werden Mütter ermutigt, andere Mütter, die kein Deutsch können, zu unterstützen. »Wir sind die mobilen Gelben Seiten«, lacht Frau Saber-Fattahy. Das Projekt erfährt viel Anerkennung und wurde mehrfach ausgezeichnet. Eine andere Frau, seit zehn Jahren vom Arbeitsamt als arbeitsunfähig eingestuft, schleppt sich trotz massiver Cortisonbehandlung jeden Tag aus Reinickendorf nach Moabit, um bei MüfüMü mitzumachen, das mittlerweile in Kooperation mit dem Jobcenter stattfindet. Sie glaubt an die Idee und an die Projektleiterin Shiva Saber-Fattahy, die genau weiß, wie es sich anfühlt, nicht teilzuhaben an der Gesellschaft.

1988 kam sie aus dem Iran nach Deutschland. Sie folgte ihrem Mann, der in Berlin studierte, ihre Familie blieb zurück. Das Leben in der Heimat war für die damals 22-jährige Shiva Saber-Fattahy unerträglich geworden. In der Bundesrepublik erlebte sie den Duldungsstatus, die Ausländerbehörde, die Unfähigkeit, sich sprachlich auszudrücken, das Gefühl, nicht willkommen zu sein. Viele würden verzweifeln, Shiva Saber-Fattahy jedoch fand schnell Anschluss: »Ich habe mich immer willkommen gefühlt und hatte von Anfang an viele deutsche Freunde. Nur mit der Aufenthaltsgenehmigung war es nicht so leicht.« Sie lernte zunächst die Sprache, bildete sich aus: als Kosmetikerin und Goldschmiedin, arbeitete als Selbständige in der Schokoladenfabrik in Kreuzberg, bekam ihr erstes Kind, eine Tochter, später ihren Sohn. Aber: »Irgendwann habe ich gemerkt, dass es nicht das ist, was ich ein Leben lang machen will.« Frau Saber-Fattahy begann neben ihrer Selbstständigkeit ehrenamtliche Tätigkeiten zu übernehmen, arbeitete mit schwer erziehbaren Mädchen, besuchte viele Kurse und begann bald selbst, als Dozentin andere zu unterweisen und zu übersetzen. Die Sprache als wichtigstes Instrument, das war ihr schon damals ganz klar. Ihre Muttersprache ist aserbaidisch, ihre Vatersprache persisch. In ihrer Heimatstadt werden noch viele andere Sprachen gesprochen, dort gehört das zum Leben dazu. Sie spricht französisch, türkisch, arabisch, kurdisch, englisch und natürlich deutsch. Die Sprachen fließen aus Shiva Saber-Fattahy wie ihre Großzügigkeit und Wärme.

Viele Multiplikatorinnen, die zu MüfüMü kommen, haben das schrittweise, manchmal zähe und schmerzhaft Ankommen in einer neuen Gesellschaft erlebt. Bei der Initiative der Diakoniegemeinschaft Bethanien e.V. lernen sie, manche zum ersten Mal, dass sie eine Perspektive haben. Und dann geben sie das Gefühl, gebraucht zu werden und fähig zur Weiterentwicklung zu sein, an andere weiter. »Ich konnte förmlich sehen, wie sie sich veränderten. Aus ängstlichen, unsicheren Hausfrauen, die kaum rauskamen aus ihren vier Wänden, wurden Frauen, die mitten im Leben stehen: Als Kosmetikerin, Apothekengehilfin oder Sozialassistentin. Die Frauen wurden immer schöner mit der Zeit.«

Seit 2004 setzt sich Frau Saber-Fattahy begeistert für Moabit und ihre Bewohner ein: »Ich finde es toll, wie sich hier alles entwickelt hat, die nachbarschaftlichen Projekte, so viele Leute, mit denen ich etwas auf die Beine stellen kann, die vielen neuen Läden und Restaurants. Bei Simit Evi Tee trinken, bei Freddy Leck Wäsche trocknen und auf dem Weg dazwischen zwanzig verschiedene Sprachen hören.«

So selbstverständlich scheint erfolgreiche Integrationsarbeit, wenn Shiva Saber-Fattahy vor einem sitzt. An ihrer Bürotür hängt der Spruch: »Man müsste das Leben so einrichten, dass jeder Augenblick bedeutungsvoll ist.« Sie ist die Verkörperung dieses Satzes: Vorbild und Stütze für viele, ein Leuchtturm in Moabit. *Nathalie Dimmer*

www.diakoniegemeinschaft-bethania.de

Schafskopf

Türkisch einkaufen

Als ein Bekannter am Silvestertag nur noch schnell ein paar Kleinigkeiten in einem Supermarkt holen wollte, kam er ohne Einkäufe und völlig entnervt zurück: Alle Einkaufswagen waren weg, die Kundenschlangen vor der Kasse reichten bis in die hintersten Ecken des Marktes. Schließlich ließ er seinen Einkaufswagen samt Pfand-Euro im Laden stehen und verschwand unverrichteter Dinge – sonst hätte er wohl Stunden in der Kassenschlange zugebracht.

Es sind solche Momente, in denen er sich händeringend in einen türkischen BOLU-Markt wünscht. Inzwischen gibt es davon acht in Berlin, darunter auch Filialen in der Moabiter Turmstraße und der Müllerstraße im Wedding. Auch die türkische Supermarkt-Kette EUROGIDA ist mit mehreren Filialen präsent.

Augenfällig sind sie schon durch ihre verwirrend üppigen Obst- und Gemüseauslagen vor der Tür: glänzend-dunkelviolette Auberginen, Paprika in allen möglichen Formen und Farben, Minigurken, reife Mangos für einen Euro, eine riesige Auswahl frischer Kräuter – Petersilie wird zu Kilopreisen verkauft. Das Angebot ist nicht nur zu sehen, sondern auch zu hören: Ausrufer preisen in lautem Singsang die frische Ware an und gehören zur täglichen Geräuschkulisse der Straßen. Und auch wenn sich manche Meckerer beschwerten, die Auslagen würden zu viel Platz auf den (übrigens sehr breiten) Gehwegen einnehmen – die türkischen Supermärkte verbreiten einen Hauch orientalischer Atmosphäre in Berlin. Wenn Verwandtenbesuch aus der deutschen Provinz anreist, zeigen wir ihnen deshalb nicht nur die üblicherweise gewünschten Berliner Sehenswürdigkeiten, sondern auch einen türkischen Supermarkt. Vor allem zu den Spitzenzeiten: Denn da laufen die Märkte zur Höchstform auf.

Wenn es richtig voll wird, stehen mindestens drei Mitarbeiter vor dem Markt: Einer ruft die Ware aus, einer füllt ständig nach und sortiert, ein oder zwei Männer wiegen die Ware ab. Mit der Frischware geht es in den Markt – dort wartet bereits ein weiterer Mitarbeiter, der im Eingangsbereich hilfreich die »Hackenporsch« der Kundenschaft einparkt, auf dass sie nicht sinnlos die Gänge verstopfen, und der die Wägelchen dort auch bis zur Abholung bewacht.

Vorbei geht es an Regalen mit riesigen Gläsern eingelegten Gemüses, Dutzenden Olivensorten, an Kühlregalen mit Joghurt, Ziegen- und Schafskäse, Halal-Wurst, Nüssen, frischem Pide, bis zur Fleischtheke, wo mein Bekannter regelmäßig hängenbleibt. Nicht nur, weil es hier

Der Schlupfladen in der Zunfthalle

Ganz hinten in der Markthalle findet man ein lustig-buntes schmales Verkaufsbüchchen, buchstäblich hineingeziegelt in die Halle. Hier hat die Werbetechnikerin Inga Damberg im letzten Jahr den »Schlupfladen« eröffnet, einen »Fundort für Geschenke und Kiezkrum« – von Postkarten über Mini-Geschenke bis zu »Moabit-21« Accessoires. Aber nicht nur ihre eigenen Produkte, sondern Kreationen von über 30 Herstellern aus Moabit und Wedding finden hier auf engstem Raum Platz und Käufer. Damit hat Inga Damberg einen Verkaufspunkt für Kreativbetriebe geschaffen, die sich oft keinen eigenen Laden leisten können und eher in der eigenen Wohnung produzieren, und fördert damit kreative Netzwerke – denn die brauchen auch professionelle Vertriebsmöglichkeiten. »Schlupfladen« in der Zunfthalle, Arminiusstraße 1–2, Öffnungszeiten: Do + Fr: 13–19 Uhr, Sa: 11–15 Uhr, www.berlin-einundzwanzig.de

alles gibt, was man für ein ordentliches Fondue braucht, wenn auch schweinefrei: Besonders fasziniert ihn der Schafskopf in der Auslage. Aber davor scheuen die Kinder noch zurück, die zur typisch deutschen Kühlregal-Großstadtgeneration gehören: Jaja – gern gesichtslose Koteletts von kleinen Lämmern essen, aber nichts von den weniger attraktiven Überresten wissen wollen ...

Anders als in deutschen Supermärkten kommt man hier ohne die obligatorischen Tricks aus: Obst und Gemüse müssen nicht kunstvoll beleuchtet werden, sie sind ja weitgehend sowieso an der frischen Luft (und werden frühmorgens vom Großmarkt antransportiert). Und auch lästige Musikberieselung gibt es hier nicht. Stattdessen hört man türkische, arabische, deutsche Einkaufsdebatten und das Schluffen der Einkaufswagen.

Am Stand mit den Salaten und Aufstrichen muss man sich regelrecht wehren. Aber nicht gegen Preistreiber. Drei Aufstriche à 200 Gramm sind gewünscht, doch der Mann hinter der Theke ist nicht mehr zu stoppen: Er stopft die Becher bis zum Rand voll – ohne Blick auf das Gewicht und ohne Aufpreis: »Weil Sie so eine nette junge Frau sind!« Und packt der (gar nicht mehr jungen) Frau gleich noch einen Salat dazu, ebenfalls gratis. Nur mit Mühe können wir ihn abhalten, einen weiteren Becher mit einem weiteren Aufstrich zu füllen (»Zum Probieren!«) – wann, um Himmels Willen, soll eine deutsche Kleinfamilie das alles essen? Der Mann hinterm Tresen lacht laut: Türkische (Groß-)Familien kennen dieses Problem nicht.

Dann wird es eng, nämlich an der Kasse. Es gibt nur zwei, und der Laden ist voll. Auch kein Problem: Die jungen türkischen Kassierinnen sind enorm fix, und hinter den Kassen stehen bereits Mitarbeiter, die sofort die Waren in Tüten packen – schneller, als das Auge folgen kann. Es dauert keine paar Minuten, dann ist man wieder im Eingangsbereich, wo der Hackenporsche-Hüter die Wägelchen sorgsam an ihre Eigentümer zurückgibt.

Das ist keine Migrantenfolklore – das ist Wirtschaft, die für Berlin wichtig und beispielgebend ist. Sie funktioniert effektiv, auf kleinstem Raum, sie arbeitet lieber mit Ideen, Service und Charme als mit Werbung und sonstigem Schnickschnack. Für das so ersparte Geld werden lieber mehr Mitarbeiter beschäftigt, teilweise werden sie in Stoßzeiten auch flexibel angeheuert. Es sind immerhin etliche, wenn auch gering bezahlte, Arbeitsplätze.

Mit einem guten Angebot und bezahlbaren Preisen sind die Läden auch für einkommensschwache Familien attraktiv. Und wenn fortwährend von Gesundheitserziehung für Kinder und Jugendliche die Rede ist, hat man sie hier vor der Nase: viel Obst und Gemüse, kein Tabak, kein Alkohol.

»Aber irgendwann will ich unbedingt mal so eine Schafskopfsuppe kochen ...«, sagt da mein Bekannter verträumt. us



An den Schulen wird es eng

Zur neuen Bevölkerungsprognose des Senats

Nach der neuen Bevölkerungsprognose der Senatsabteilung für Stadtentwicklung und Umweltschutz wird Berlin auch in den nächsten Jahren deutlich wachsen – um rund eine Viertelmillion Einwohner bis zum Jahr 2030. Und das in der mittleren Variante der Prognose, die als verbindliche Planungsgrundlage gilt. Für den Bezirk Mitte bedeutet das vor allem: Wir brauchen mehr räumliche und personelle Schul-Kapazitäten!

Zuwanderung nimmt langsam ab

Der künftige Zuzug nach Berlin hängt dabei vor allem von der wirtschaftlichen Entwicklung Berlins und der Heimatregionen der Zuwanderer ab. In Deutschland wächst die Bevölkerung der wirtschaftlich starken Metropolregionen stetig auf Kosten der schwächeren Randgebiete – nicht nur im Osten, sondern auch in den alten Bundesländern. Schwieriger ist die Prognose für die Zuwanderung aus dem Ausland, die im Durchschnitt der letzten Jahre rund 40% der Zuwanderungsgewinne ausmachte. In Europa, woher in letzter Zeit der größte Teil dieser Zuwanderer kam, setzt jedoch die demografische Entwicklung klare Grenzen: Nicht nur in Ostdeutschland, sondern in fast allen osteuropäischen Ländern sank nach dem Zerfall des Ostblocks die Geburtenrate rapide. In Westeuropa und Westdeutschland stagniert sie schon länger auf niedrigem Niveau. Es gibt also vom Jahr zu Jahr weniger junge Erwachsene zwischen 18 und 32 Jahren – doch genau diese mobile Altersgruppe zieht es derzeit vor allem nach Berlin. Die Experten prognostizieren deshalb längerfristig einen Rückgang der Zuwanderung.



Viele Geburten trotz niedriger Geburtenrate

Das niedrige Alter der Zuwanderer und die Tatsache, dass die Lebenserwartung stetig steigt, führt in Berlin derzeit zu einer ausgeglichenen »natürlichen Bevölkerungsbewegung«: Geburten- und Sterberate halten sich die Waage, obwohl die Geburtenrate pro Frau mit 1,3 unverändert niedrig ist. Aber es gibt schlicht überdurchschnittlich viele Frauen im gebärfähigem Alter in der Stadt. In der nahen Zukunft rechnet die Prognose aufgrund der jungen Zuwanderer sogar mit einem leichten Geburtenüberschuss, später allerdings wieder mit einem Überschuss an Sterbefällen. Langfristig gibt es kein Entrinnen aus der demografischen Falle. Die Stadt muss sich also in der näheren Zukunft auf beides einstellen: auf steigende Kinderzahlen ebenso wie auf eine deutlich wachsende Zahl älterer, pflegebedürftiger Personen. Wobei die Bezirke unterschiedlich betroffen sein werden: Die Zuwanderung der jungen Erwachsenen betrifft nämlich insbesondere die Innenstadtbezirke. Aus denen wandern viele später in die Außenbezirke ab, das jedenfalls war das klare Muster der vergangenen Jahre.

Mitte: 2022 knapp ein Fünftel mehr Schüler als jetzt

Die Gesamt-Einwohnerzahl des Bezirks Mitte könnte der mittleren Variante der Bevölkerungsprognose zufolge in den nächsten zehn Jahren um rund 7% zulegen. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen zwischen 6 und 18 Jahren stiege dagegen um 18%. Dabei verteilt sich der Zuwachs unterschiedlich über die vier Prognosereäume der Bezirke. Der mit 12% größte Bevölkerungszuwachs und vor allem einen geradezu explosiven Anstieg der Schüler um 41% wird in Alt-Mitte und Tiergarten-Süd (Prognoseraum Zentrum) erwartet. In Moabit, Wedding und Gesundbrunnen dagegen soll die Einwohnerzahl bis Ende 2022 um 5 bis 6% zunehmen, die Zahl der Schüler in Moabit um 12%, in Wedding um 10% und im Gesundbrunnen um knapp 13% steigen.

Der Großteil dieses Nachwuchses ist bereits geboren und in Mitte gemeldet. Zwar rechnet die Prognose mit einer teilweisen Abwanderung junger Familien aus dem Bezirk. Andererseits gründen sich auch viele neue Familien. Denn die künftigen Mütter wohnen schon hier: In Mitte ist die weibliche Altersgruppe zwischen Anfang Zwanzig und Mitte Dreißig besonders stark vertreten: Die Zahl der 27-Jährigen ist mehr als dreimal so hoch wie die der 17-Jährigen.

Für 2012 geborene Kinder stellt sich das wie folgt dar: Zwar rechnet die Prognose damit, dass im Jahr 2022 rund 20% weniger Kinder dieses Jahrgangs im Bezirk wohnen werden als derzeit. Dennoch wäre dieser Jahrgang immer noch um knapp ein Fünftel stärker als der gegenwärtige Jahrgang der Zehnjährigen mit dem Geburtsjahr 2002 – und müsste hier eingeschult werden. Benötigt werden also rund ein Fünftel mehr Klassenräume und Lehrer! cs

Demnächst werden die kleinräumigen Daten der Einwohnerprognose 2012–2030 in einer Broschüre veröffentlicht. Die Kurzfassung steht im Internet unter:
www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/bevoelkerungsprognose

Eckensteher

Wie kommt die AOK auf den Hinterhof?

Die Müllerstraße 143 ist ein geschichtsträchtiger Ort

An der Müllerstraße errichtete der Brauereibesitzer Wilhelm Bönnhoff im Jahre 1886 einen Biergarten. Der Wedding war damals noch für seine kleinen hübschen Häuschen, Gartenwirtschaften und Fuhrmannskneipen sowie seinen schnatternden Gänse bekannt. Auf dem Gelände, das bis dahin der Ablagerung menschlicher Exkremamente diente, entstand unter dem Namen »Feldschlösschen« ein Schanklokal in Form einer klassizistischen Villa. Bei den vornehmen Damen, die hier auch ohne männliche Begleitung erschienen, war der große Garten besonders beliebt: Er erstreckte sich von der Müllerstraße aus über mehr als 600 Meter bis zum heutigen Charité Campus Virchow-Klinikum.

Als im Jahre 1905 die stürmische Entwicklung Berlins auch den Wedding erreichte – die Bewohnerzahl hatte sich zwischen 1900 und 1905 fast verdoppelt –, verkaufte Bönnhoff das Grundstück und die Gebäude. Dort wurde dann ein Teil des Brüsseler Kiezes sowie der Genter, Antwerpener und Lütticher Straße angelegt. Mit dem Bau der Pharussäle im Hof der Müllerstraße 143 knüpfte der neue Besitzer an die Tradition der Ausflugslokale an. In den »Prachtsälen des Nordens«, die 2500 Menschen fassten, traf sich zum Beispiel die SPD unter dem im Wedding politisch tätigen Karl Liebknecht, während gleichzeitig die angrenzende Kapernaum-Gemeinde fröhlich zum Geburtstag von Kaiser Wilhelm Soldatenlieder anstimmte. Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich der Wedding zu einer Hochburg der Kommunisten. Die KPD hielt in den Sälen an der Müllerstraße zahlreiche Veranstaltungen ab, so auch ihren 12. Parteitag im Jahre 1929, auf dem sich u.a. Ernst Thälmann, Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck wieder ins Zentralkomitee wählen ließen. Zwei Jahre zuvor hatte die nationalsozialistische Ortsgruppe Berlin-Bran-



denburg die Säle für eine politische Veranstaltung angemietet. Aus der anschließenden Saalschlacht mit den Kommunisten ging sie mit der der zu dieser Zeit üblichen Zahl an Leicht- und Schwerverletzten als Gewinner hervor. Für diese medienwirksam inszenierte Provokation hatte der damalige Gauleiter und spätere Reichspropagandaminister Joseph Goebbels die Pharussäle als symbolträchtige Kulisse ausgesucht.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten – dem jüdischen Pächter war gekündigt worden – ging es in den Sälen betulich zu. Das Programm reichte von Kleintierausstellungen bis zu Operettenabenden. Dass die Säle ab 1940 als Großkantine zur Verpflegung von täglich bis zu 500 hilfsbedürftigen Menschen diente und der Keller zu einem behelfsmäßigen Luftschutzraum ausgebaut worden war, soll Jugendliche nicht daran gehindert haben, hier nach dem in Deutschland verbotenen amerikanischen Swing zu tanzen.

In den Nachkriegsjahren wandelte sich die Müllerstraße zur modernen Einkaufsmeile. Hertie ließ 1955 das Eckgrundstück zur Brüsseler Straße vom Trümmerschutt befreien und gleichzeitig die Reste der Pharussäle abreißen. Der Hausarchitekt des Kaufhauskonzerns, Hans Soll, dessen Bauten heute bundesweit unter Denkmalschutz stehen, errichtete hier das Kaufhaus Bilka, das im Jahre 1998 wiederum einem Neubau weichen musste, dem Cittipoint.

Am Standort der einstigen Pharussäle fand 1960, im Jahr vor dem Mauerbau, eine Institution einen neuen Platz, das selbst schon historisch geworden war: das »Ambulatorium« der AOK. Ein Magistratsbeschluss aus dem Jahre 1948, also aus der Zeit vor der Teilung der Stadt, hatte die flächendeckende Versorgung Berlins mit ambulanten Facharztzentren vorgesehen. Aus Angst vor einer zu schlechten Entlohnung sowie dem Argument, es handle sich um eine »russische Erfindung«, setzte jedoch später die Westberliner Ärzteschaft die Schließung aller 90 Ambulatorien und Polikliniken im Westteil der Stadt durch. Das 1949 zunächst in den Hallen der Osram-Werke an der Seestraße untergebrachte Ambulatorium, das 1956 fast 60.000 Patienten versorgte, überlebte als einzige dieser Einrichtungen im Westteil der Stadt, denn es befand sich in der Obhut der AOK. Dort wurden ausschließlich Patienten dieser Krankenkasse behandelt – das ist bis heute noch so. Für den 1960 von Robert Schöffler errichteten schlichten Neubau erwarb die AOK das bereits abgeräumte Gelände der Müllerstraße 143. Der große Hof mit seiner zentralen Lage bot sich damals für die Ansiedlung eines Ärztezentrum an. Heute nennt es sich AOK-Servicecenter Berlin-Wedding. Eberhard Elfert





Gemeinsam das Profil stärken

Ein Interview mit Dorothee Böttges-Papendorf zur Gründung der »StandortGemeinschaft Müllerstraße«

Am 31. Januar gründet sich der Verein »StandortGemeinschaft Müllerstraße«, in dem sich Gewerbetreibende, Kulturschaffende und Hauseigentümer im Gebiet zusammenschließen. Eine der Initiatoren des Vereins ist die Steuerberaterin und Fachberaterin für internationales Steuerrecht, Frau Dr. Dorothee Böttges-Papendorf, aus der Müllerstraße 138b.

Frau Böttges-Papendorf, was bezweckt die Standortgemeinschaft Müllerstraße? Warum sollen sich Gewerbetreibende hier engagieren?

Wir richten uns nicht nur an Gewerbetreibende, sondern auch an Freiberufler, Kulturschaffende und Hauseigentümer im Bereich der Müllerstraße. Im Satzungsentwurf wird der Zweck des Vereins als die »Belebung und Stärkung des Kultur- und Wirtschaftsraums Müllerstraße in Berlin-Wedding« bezeichnet. Es geht also darum, gemeinsam das Profil der Geschäftsstraße in der Öffentlichkeit zu stärken und Impulse für die Entwicklung zu geben. Andererseits kann der Verein als Interessengemeinschaft die geschäftlichen Interessen der Müllerstraßen-Anlieger gegenüber der Bezirksverwaltung gebündelt wahrnehmen.

Um ein aktuelles Beispiel zu nennen: In diesem Jahr wird ja mit dem Umbau der Müllerstraße begonnen. Da ist es sinnvoll, wenn die Planer einen Ansprechpartner haben. Bei vielen Details wie der Aufteilung der künftigen Ladezonen oder auch dem konkreten Ablauf der Baumaßnahmen vor den Geschäften kann ein rechtzeitiges Gespräch dazu beitragen, entscheidende Details im Sinne der Gewerbetreibenden zu regeln. Das könnte über die Standortgemeinschaft organisiert werden.

Macht das nicht bereits das Geschäftsstraßenmanagement der Müllerstraße? Welche zusätzlichen Aufgaben soll die Interessengemeinschaft denn übernehmen?

Sicher überschneiden sich die Aufgaben und natürlich ist auch geplant, intensiv zusammen zu arbeiten. Aber das Geschäftsstraßenmanagement ist ja nur als zeitweise Einrichtung vorgesehen. Wir brauchen in der Müllerstraße aber selbsttragende Strukturen, die auch noch Bestand haben sollen, wenn das Geschäftsstraßenmanagement nicht mehr durch das Aktive Zentrum finanziert werden wird.

Zudem ermöglicht ein Verein die Durchführung von konkreten Projekten, indem er beispielsweise die Finanzierung des in jedem Fall notwendigen Eigenanteils von Projektkosten über Kostenumlagen organisiert. Da stehen bereits einige im Raum: zum Beispiel die Einrichtung eines gemeinsamen Internet-Portals oder weitere Aktionstage der Händler. Auch das Aufstellen von Informationspylonen an den Straßenecken wird diskutiert, auf denen die Gewerbetreibenden auf sich hinweisen können und gleichzeitig auch auf kulturelle und historische Besonderheiten am jeweiligen Standort. Die kulturellen Einrichtungen in der Müllerstraße überlegen, ob sie gemeinsame Aktionen durchführen wollen: auch dafür bietet sich die Standortgemeinschaft als organisatorische Plattform an.

Die Gewerbelandschaft im Gebiet Müllerstraße ist sehr international aufgestellt, die Händler kommen aus allen möglichen Kulturen.

Wie kann man diese Vielfalt stärken?

Ich mag die Begriffe »Migranten« oder »Zugewanderte« in diesem Zusammenhang nicht, denn in Wirklichkeit sind ja viele der Gewerbetreibenden mit internationaler Herkunft hier in Berlin geboren und auf der anderen Seite viele der Deutschstämmigen aus anderen Bundesländern zugewandert. Aber die Vielfalt der Herkunftskulturen der Gewerbetreibenden ist eine Stärke der Müllerstraße. An den Vorbereitungstreffen für die Vereinsgründung und an den monatlichen Händlerfrühstücken beteiligen sich regelmäßig auch viele mit nicht-deutscher Herkunft: beispielsweise mit italienischen, polnischen, türkischen, asiatischen oder afrikanischen Wurzeln.

Wie wird die Interessengemeinschaft organisiert sein? Was kostet die Mitgliedschaft?

Ich will der Gründungsversammlung nicht vorgreifen, aber derzeit ist ein Mitgliedsbeitrag von 10 Euro im Monat für ordentliche Mitglieder in der Diskussion. Der ist für die Unternehmen, Unternehmer/innen und Immobilieneigentümer steuerlich als Betriebsausgabe bzw. Werbungskosten absetzbar. Bei konkreten Aktionen sollen zudem, wie gesagt, die Kosten umgelegt werden, auch das ist dann steuerlich absetzbar. Außerdem sind Fördermitglieder willkommen. Bei der Gründungsversammlung wird ein Vorstand gewählt, der sich regelmäßig trifft. Außerdem brauchen wir zwei Rechnungsprüfer. Jährlich werden Vereinsversammlungen stattfinden, um den Vorstand zu entlasten, zu wählen und das Jahresprogramm zu diskutieren. Ansonsten wird die konkrete Arbeit in Arbeitsgruppen stattfinden – und natürlich während der Händlerfrühstücke, die ja bereits seit gut einem Jahr monatlich stattfinden. Aus den Mitgliedsbeiträgen soll zudem ein kleines Büro als Geschäftsstelle finanziert werden und eine Geschäftsführung, etwa auf Grundlage eines Minijobs. Es ist deshalb wichtig, möglichst schnell viele Mitglieder zu gewinnen, um die Basis für eine effektive Arbeit zu schaffen. Ich rechne mit gut einem Dutzend Gründungsmitgliedern – übrigens aus allen oben angesprochenen Bereichen, also auch mit Freiberuflern, Künstlern und Hauseigentümern.

Interview: Christof Schaffelder

Nach der Gründungsversammlung am 31. Januar findet ein öffentlicher Empfang statt, zu dem alle Interessierten eingeladen sind:

Donnerstag, 31. 1. 2013, 18.30 Uhr, Galerie Wedding, Müllerstraße 146 (Rathaus Wedding)

Gebietsfonds 2013 plus

Seit diesem Jahr gelten andere Förderbedingungen

Auch in diesem Jahr stehen im »Aktiven Zentrum Müllerstraße« wieder insgesamt 10.000 Euro Fördermittel im »Gebietsfonds« zur Verfügung. Damit sollen Projekte und Maßnahmen von privaten Akteuren gefördert werden, die sich aktiv am Entwicklungsprozess im Gebiet beteiligen: das können soziale oder kulturelle Vorhaben sein oder Initiativen von Gewerbetreibenden – wichtig ist, dass sie auch positiv auf das Quartier ausstrahlen.

Allerdings hat sich seit Jahresbeginn bei den Förderbedingungen Entscheidendes verändert: Die geforderte Eigenbeteiligung wurde von bislang 20% auf 50% der Gesamtkosten erhöht. Auch muss dieser Eigenanteil tatsächlich ausbezahlt werden – eigene Arbeitsleistungen können nicht mehr pauschal aufgeführt und abgerechnet werden, sondern müssen z. B. mittels Honorarrechnungen konkret nachgewiesen werden.

Allerdings können die Bezirke beim Senat nun auch einen Etat von mehr als 10.000 Euro pro Jahr anfordern, falls entsprechend viele bzw. größere Projekte beantragt werden: Die Höchstsumme der Gesamtausgaben ist nicht mehr gedeckelt. Für Einzelprojekte ist der Förderanteil jedoch auf 10.000 Euro begrenzt. Das betrifft allerdings nur Projekte in den nächsten Jahren: Sie müssen rechtzeitig in der zweiten Jahreshälfte beantragt werden, um anschließend in den Etatplanungen für das Folgejahr aufgenommen werden zu können.



Im Aktiven Zentrum Müllerstraße führt das zu folgendem Zeitplan: Etwa Mitte Februar werden die neuen Aufrufe für den Gebietsfonds 2013 mit den neuen Förderbedingungen offiziell herausgegeben und zusammen mit einem Formblatt zur Antragstellung unter anderem auf der Website des Aktiven Zentrums veröffentlicht. Bis zum 31. März nimmt das Geschäftsstraßenmanagement entsprechende Anträge entgegen. Eine Jury aus Mitgliedern der Stadtteilvertretung, der Standortgemeinschaft und einem Mitarbeiter des Bezirksamtes entscheidet dann im Mai über die Verteilung der für in dieses Jahr bereitstehenden 10.000 Euro Gesamtfördermittel. Die Projekte können also frühestens am 1. Juni beginnen und müssen bis zum Ende des Jahres abgerechnet werden.

Im Herbst wird ein neuer Aufruf für Projekte im Jahr 2014 gestartet. Im vierten Quartal des Jahres wird dann entschieden, in welcher Priorität diese Projekte als förderungswürdig erscheinen. Das letzte Wort hat allerdings die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Sie beschließt, welche Mittel dem Bezirk im Folgejahr für den Gebietsfonds insgesamt zur Verfügung stehen. cs

Bis Mitte Februar informiert die Website des Aktiven Zentrums nur über die alten Förderbedingungen des Gebietsfonds 2012 und über die bereits geförderten Projekte: www.muellerstrasse-aktiv.de/gebietsfonds Beratung bietet das Geschäftsstraßenmanagement Müllerstraße (Adresse: Seite 12)

Fotoausstellung: Weddinger Ecken

In dem von Künstlern zwischengenutzten, bis dato leerstehenden Ladengeschäft des ehemaligen »Salon Orchidee« in der Transvaalstraße 13 ist seit dem 18. Januar die Ausstellung »Weddinger Ecken« der Fotografin Lara Melin zu sehen. Seit 2011 fotografiert sie Gebäudeecken in dem Stadtteil, in dem sie auch wohnt. Ein Beispiel sehen Sie links. Die Ecke begreift sie als Ort, an dem sich Wege kreuzen oder ein Raum begrenzt wird, an dem sich Richtungswechsel vollziehen und der Blick freigegeben wird – somit als ein Ort, wo Gegensätze oder Kontinuitäten besonders augenfällig werden. Die Ausstellung ist montags bis freitags jeweils zwischen 16.30 und 19 Uhr geöffnet. Am Donnerstag, dem 31. Januar, findet in diesem Zeitraum eine »Midisage« mit Arbeiterliedern statt, am Sonntagabend, dem 9. Februar die Finisage mit Gebäck. Informationen zur Fotografin: www.lara-melin.de Informationen zur Zwischennutzung: www.a-dding.de

Jovan Balov in der Galerie Wedding

Noch bis zum 23. Februar sind in der Galerie Wedding Bilder des Weddinger Künstlers Jovan Balov sowie Skulpturen von Mariele Bergmann und Werke von Wang Lan zu sehen. Jovan Balov ist einer der wichtigsten Galeristen der »Kolonie Wedding« im Soldiner Kiez und pflegt dort in seiner Galerie »Prima Center Berlin« des künstlerischen Kontakt vor allem zu Südosteuropa. Bereits beim Weihnachtsmarkt auf dem Leopoldplatz am ersten und zweiten Advent konnte man in der Alten Nazarethkirche einige seiner eigenen Bilder bewundern. Besonders eindrucksvoll war dabei das Portrait des Architekten Karl-Friedrich Schinkel, das eine realistisch gemalte Skulptur des Baumeisters der Alten Nazarethkirche zeigte, die aber mit den Augen des Künstlers Jovan Balov versehen war. So blickte einen ein hyperrealistischer Schinkel an – eine eindrucksvolle Erfahrung an diesem Ort. In der Galerie Wedding zeigt Balov jetzt Portraits von sich und seiner Familie. Bis zum 23. Februar, Di–Sa 12–18 Uhr, Galerie Wedding, Müllerstraße 146 (Rathaus Wedding)



An der Müllerstraße den Wedding neu entdecken.

Informationen und Dokumentationen zum Aktiven Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- - Sanierungsgebietsgrenze

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr, donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32

Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße
Dr. Elke Pistorius (030) 9018 45779
elke.pistorius@ba-mitte.verwalt-berlin.de
René Plessow (030) 9018 45409
rene.plessow@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Prozessmanagement
Jahn, Mack und Partner
Alt Moabit 73, 10555 Berlin
Karsten Scheffer, Anne Wrase, Nadine Fehlert
(030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Geschäftsstraßenmanagement
Planergemeinschaft
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin
(030) 88 59 14-0, (030) 88 59 14 32
Gabriele Isenberg-Holm
g.isenberg@planergemeinschaft.de
Winfried Pichierrri
w.pichierrri@planergemeinschaft.de
www.planergemeinschaft.de

Stadtteilvertretung Müllerstraße
Sprecher: Maria Breinfeld-Markowski, Thomas Wibel, Karl-Heinz Schneider-Bogenbender
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
Sprechstunde: freitags, 13–15.00 Uhr
(030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94
menschmueller@stadtteilvertretung.de
www.stadtteilvertretung.de

Soziales Platzmanagement Leopoldplatz
Team Leo, Schumannstr. 5, 10117 Berlin
(030) 28 30 23 17
teamleo@gangway.de
Sanda Hubana (0157) 37 73 12 36
Axel Illesch (0172) 202 61 82

Runder Tisch Leopoldplatz
Kontakt: Heinz Nopper
Bezirksamt Mitte von Berlin
Büro des Bezirksbürgermeisters
Präventionsrat
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-325 70

Quartiersmanagement Pankstraße
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Quartiersmanagement Sparrplatz
Burgsdorfstraße 13 A, 13353 Berlin
(030) 46 60 61 90
qm-sparrplatz@list-gmbh.de
www.sparrplatz-quartier.de

Gefördert durch:

